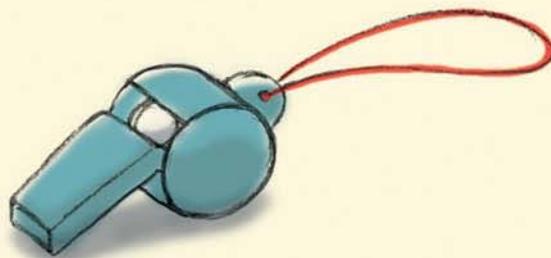


Im zauberhaften **ABC**-Zug zum Zungenbrecherfelsen

ANDREA SCHÜTZE

ILLUSTRIERT VON JUDITH GANTER



Für meine Töchter.
Das Leben mit Euch ist wie eine Fahrt
in einem Zauberzug-Express.



Langenscheidt

München · Wien

„Tschüss, meine Lieben“, sagt Mama und drückt Lea, Tim und Emily fest an sich. „Viel Spaß mit Oma und Opa.“

„Den werden wir haben“, lacht Oma Frieda und reicht Papa den Koffer. „Und jetzt beeilt euch, sonst verpasst ihr noch euren Zug.“

„Bis übermorgen und gute Reise!“, rufen Lea, Tim und Emily.

„Die haben es gut“, meint Tim. „Ich würde auch gerne mit dem Zug fahren.“

„Zugfahren ist doch total langweilig“, erwidert Emily.

„Finde ich auch“, meint Lea. „Nur rumsitzen und rausgucken. Das ist noch schlimmer als Autofahren.“

„Wie schade“, wirft Opa ein, „dann werde ich wohl mit Tim alleine losziehen müssen.“

„Wieso?“, ruft Emily. „Wohin fahrt ihr denn?“

„Das wird nicht verraten.“ Opa nimmt Tim bei der Hand. „Es sei denn ...“, er zögert, „es sei denn, Lea und du würdet euch bereit erklären, die erste Schicht beim Kohlenschaukeln zu übernehmen.“

„Klar“, ruft Emily, obwohl sie keine Ahnung hat, was sie eigentlich erwartet.

„Ich auch.“ Lea nickt begeistert. Mit Opa etwas zu unternehmen, ist immer spannend.

Bei seinem Geburtstagsfest im Sommer haben sie auf dem Dachboden ein Schiff gebaut und sind damit zu sechszwanzig ganz besonderen ABC-Inseln geschippert.

„Na, dann los mit euch“, schmunzelt Opa und öffnet die Kellertür, „der Zauberzug-Express fährt gleich in den Bahnhof ein.“

„Der Zauberzug-Express?“ Tim ist ganz aufgeregt. „Kann ich der Lokomotivführer sein?“

„Logisch. Damit haben wir die Mannschaft fast komplett. Fehlt nur noch der Mann mit der Karte.“

„Und wer ist das?“, will Lea wissen, obwohl sie die Antwort längst kennt.

„Opa natürlich“, ruft Emily und flitzt in den unterirdischen Bahnhof hinab.

„Sagt mir Bescheid, wenn der Zug zur Abfahrt bereitsteht“, ruft Opa seinen Enkeln nach. Dann setzt er sich zu Oma Frieda und verpeist ein riesiges Stück Marmorkuchen.



Hungrig auf Weltreise zu gehen, kommt ja wohl überhaupt nicht infrage.

Im Keller laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Lea schleppt drei große Umzugskartons heran.

„Unsere Waggon“, ächzt sie und stellt die Pappschachteln hintereinander auf.

Tim und Emily zerren die alte Kommode in die Mitte des Raumes und stellen zwei Stühle darauf. Was für eine prächtige Lokomotive!

„Der Kohlekessel“, bemerkt Emily, „es fehlt noch der Kohlekessel!“ Gemeinsam mit Lea schüttet sie einen Sack Grillkohle in die alte Babybadewanne. Mit einem Kohlestück malen sie sich die Wangen schwarz.

„Wie zwei echte Heizer“, meint Tim anerkennend und pustet warnend in seine Trillerpfeife.



„In Kürze fährt ein: der Zaubereexpress. Bitte treten Sie von der Bahnsteigkante zurück“, ruft er.

„Stopp“, schreit Lea. „Wir haben einen Passagier vergessen.“

„Donnerwetter“, sagt Opa beeindruckt, als er den Bahnhof betritt.

„Achtung beim Einsteigen“, warnt Lea und schnappt sich eine Schaufel. „Die Türen schließen selbsttätig.“

Opa macht es sich neben Tim auf einem der Lokführerstühle bequem. Unter seinem Arm zieht er eine große zusammengefaltete Karte hervor.

„Unsere Reiseroute durchs Buchstabenland“, erklärt er.

„Hurra!“, rufen die Kinder.

Lea, Tim, Emily und Opa sind wieder auf großer Fahrt.



„Kohlenschippen einstellen!“, ruft Opa nach einer Weile.
„Geschwindigkeit drosseln. Wir nähern uns dem ersten Halt.“
„Puh“, ächzt Lea und wischt sich den Schweiß von der Stirn.
„Zum Glück.“
Emily wirft einen skeptischen Blick aus dem Fenster.
„Wo sind wir denn hier gelandet?“, fragt sie.
„Das“, sagt Opa und studiert seine Karte, „müsste A-Stadt sein.“



A-Stadt

„Ahhh, A-Stadt“, sagt Emily und kichert.
„Gibt's auch wieder eine abendessende Ana-
konda?“
„Aber nein“, meint Opa. „Hier kaufen wir nur
kurz ein paar Anagramme ein.“
„Ist das was zum Essen?“, fragt Tim.
„Hm“, Opa zögert. „Schwierige Frage. Wie soll
ich das nur erklären? Zuerst ist ein Anagramm
ein Rätsel und dann wird es etwas zum Essen.“
Die Kinder gucken fragend. Opa kratzt sich am
Kopf.
„Wenn man die Buchstaben eines Wortes
nimmt“, versucht er es noch mal, „und aus
ihnen ein neues Wort bildet, wird dieses Wort
Anagramm genannt.“
„Und das kann man dann essen?“ Tim ver-
steht gar nichts mehr.
„Ich besorge uns einfach mal welche, dann
werdet ihr es schon verstehen“, sagt Opa und
deutet auf den Bahnsteig. Dort steht ein altes
Weiblein mit einem Korb in der Hand.





Opa streckt seinen Kopf aus dem Fenster:
„Allerwerteste, am allerliebsten würden wir
drei Anagramme kaufen.“

„Aber augenblicklich“, sagt das Weiblein.

„Allerhand süße oder salzige?“

„Was meint ihr, Kinder?“, fragt Opa

„Süße“, rufen die drei, weil man mit süß
nichts falsch machen kann. Die alte Frau
reicht drei Zettel hinauf, die Emily, Tim und
Lea neugierig betrachten.

Auf Leas steht: **ALPREIN**.

Auf Emilys steht: **DAS KLO ECHO**.

Und Tim liest: **BALLONSAMENKORB**.

Opa schmunzelt über die verwirrten Gesichter.

„Hier“, sagt er und reicht jedem eine Bastel-

schere. „Schneidet die Buchstaben aus und
ordnet sie neu. So entdeckt ihr das versteckte
Wort. Und denkt dran: Es handelt sich um
Süßigkeiten.“

Eifrig beugen sich die Kinder über ihre Buch-
stabenschnipsel. Lea und Tim helfen Emily,
die noch nicht in der Schule ist.

„Wir haben es“, jubeln sie nach einer Weile.
Opa greift in seine Westentasche und gibt Lea
eine **PRALINE**. Emily freut sich über ihre
SCHOKOLADE und Tim steckt sich sofort
sein **KARAMELNBONBON** in den Mund.

„Das mit den Anagrammen könnte man doch
auch bei Schatzkarten machen, oder?“, fragt
Emily.



„Richtig“, sagt Opa. „Ich habe tatsächlich mal eine Karte gefunden, auf der der Fundort der Schatzkiste mit einem Anagramm verschlüsselt war. Das hieß:

AEEEEIIUDLMNNPRRRRTTV.“

„Und?“, fragt Tim aufgeregt, „konntest du es lösen?“

„Na sicher“, sagt Opa. „Es bedeutet: **UNTER DER VIERTEN PALME.** Und wirklich. Da lag der Schatz vergraben.“

„Du schwindelst, Opa“, stellt Lea fest.

„Stimmt“, gibt Opa zu. „Aber ‚UNTER DER VIERTEN PALME‘ heißt es trotzdem.“

Das **B**uchstabieralphabet aus **Becity**

Lea und Emily beginnen wieder mit dem Kohleschaufeln und der Zug nimmt Fahrt auf. Vor den Fenstern fliegt die Landschaft nur so vorüber.

„Weichen stellen“, sagt Opa plötzlich, „wir erreichen Becity. Dort ist es so laut, dass man sein eigenes Wort kaum versteht. Deshalb benutzen die Einwohner von Becity ein Buchstabieralphabet. Aber ehrlich gesagt ...“

„Was denn?“, fragt Lea nach.

„Das ist wirklich nur was für helle Köpfchen.“

„Also genau richtig für uns“, stellt Tim fest, stoppt die Maschinen und ruft: „Nächster Halt: Becity!“

Der Zug bremst neben einer Telefonzelle.

Darin steht Bürgermeister Boris Bebenberg. Er muss etwas mit seinem Bruder Balduin in Brasilien besprechen. „Beeilung“, ruft er den vier Zauberexpressreisenden zu, „dann könnt ihr mithören.“

Bedächtig betätigt Boris die Wähltasten. Im Telefon knackt und rauscht es, weil Brasilien von Becity wirklich sehr weit entfernt ist.

„Hallo Balduin, gestern war ich auf dem

Jahrmarkt und habe Zuckerwatte gegessen“, ruft Boris in den Hörer.

„Du hast was gegessen?“, fragt Balduin.

„Zuckerwatte. Zett, Uh, Ce, Ka, Eh, Er, We, A, Te, Te, E“, buchstabiert der Bürgermeister.

Aber leider kann sein Bruder den Unterschied zwischen Zett und Ce, Ka und A überhaupt nicht gut verstehen.

Deshalb fragt er: „Zuzeka?“

Und Boris Bebenberg brüllt: „Nein, Brüderchen, Zett, Uh, Ce, Ka!“

Doch Balduin erwidert: „Zettuh? Schmeckt das lecker?“

„Wie bitte?“, brüllt Boris in den Hörer. „Das Wetter? Bewölkt, beinahe schlecht.“

„Na, so was“, antwortet Balduin, „wieso isst du denn etwas, das schlecht schmeckt?“

Kopfschüttelnd verlässt der Bürgermeister schließlich die Telefonzelle.

„Bodenlos bescheuerter Blödsinn“, brummelt er vor sich hin, „mein Brüderchen Balduin bräuchte bloß endlich das Buchstabieralphabet zu begreifen. Dann könnte er die Buchstaben besser unterscheiden.“ Er holt ein Blatt

Das Deutsche Buchstabieralphabet:

A	Anton	O	Otto
Ä	Ärger	Ö	Ökonom
B	Berta	P	Paula
C	Cäsar	Q	Quelle
Ch	Charlotte	R	Richard
D	Dora	S	Samuel
E	Emil	Sch	Schule
F	Friedrich	ß	Eszett
G	Gustav	T	Theodor
H	Heinrich	U	Ulrich
I	Ida	Ü	Übermut
J	Julius	V	Viktor
K	Kaufmann	W	Wilhelm
L	Ludwig	X	Xanthippe
M	Martha	Y	Ypsilon
N	Nordpol	Z	Zacharias



Papier aus seiner Tasche. „Ich schicke ihm die bebilderte Anleitung als brandeiligen Brief nach Brasilien.“

„Entschuldigen Sie, Herr Bürgermeister“, unterbricht Lea sein Gemurmel, „hätten Sie für uns auch so eine Anleitung?“

„Bestimmt“, bestätigt Boris Bebenberg und fördert ein weiteres Blatt Papier zutage.

Neugierig stecken die Kinder die Köpfe zusammen.

„Verstehe“, ruft Lea. „Wenn Ihr Bruder das Buchstabieralphabet lernen würde, könnten Sie ihm Zuckerwatte ganz einfach so erklären: Zacharias-Ulrich-Cäsar-Kaufmann-Emil-Richard-Wilhelm-Anton-Theodor-Theodor-Emil.“

„Brillant, Lea“, lobt der Bürgermeister. „Nun kannst du bedenkenlos Besprechungen betätigen!“ Begeistert betritt der Bürgermeister erneut die Telefonzelle.

„Hallo Balduin“, brüllt er, „ich bin’s bereits wieder.“ Und dann buchstabiert der Bürgermeister Zuckerwatte genau, wie Lea gesagt hat. „Beachtlich, Bruder, jetzt begreife ich, du hast Zuckerwatte gegessen!“, hören die Kinder

Balduin Bebenbergs Stimme aus dem Hörer brausen. „Welche Farbe hast du genommen?“

„Weiß“, brummt Boris.

„Was, es ist heiß, gerade eben hast du doch gesagt, dass das Wetter sehr schlecht ist!“, ruft Balduin.

„Nein, Bruder, die Zuckerwatte war weiß: Wilhelm-Emil-Ida-Eszett.“

Da brüllt Balduin: „Bezaubernd, dann bist du also mit deinen Freunden Wilhelm, Emil und Ida zusammen auf dem Jahrmarkt gewesen?“ Der Bürgermeister seufzt und grinst die Kinder an. Er zuckt mit den Schultern und meint: „Dass Balduin nichts versteht, liegt bestimmt daran, ...“

„... dass er beispielsweise total schwerhörig ist“, ruft Emily und kichert.

Die Kinder winken dem Bürgermeister zum Abschied und klettern wieder auf die Lokomotive.

„Otto-Paula-Anton“, ruft Tim, „wohin geht die Reise jetzt?“

„Immer den Schienen nach, Theodor-Ida-Martha“, antwortet Opa lachend und pfeift zur Abfahrt.



Clowntown

Während der Zug auf den Schienen entlang-rattert, raschelt Opa mit seiner Landkarte.

„Und?“ Emily ist neugierig. „Was kommt als Nächstes?“

„Die Stadt heißt Clowntown“, erwidert Opa und betrachtet prüfend seinen Kompass. Nur noch zwei Kurven.

Tim macht laute Bremsgeräusche. „Alles aussteigen!“, ruft er.

„Halt“, meint Opa. „Nicht so schnell. Clowntown darf man nämlich nur verkleidet betreten. Die haben eine strenge Rote-Nasen-Pflicht.“ Opa kramt in seiner Jackentasche nach vier Clownsnasen.

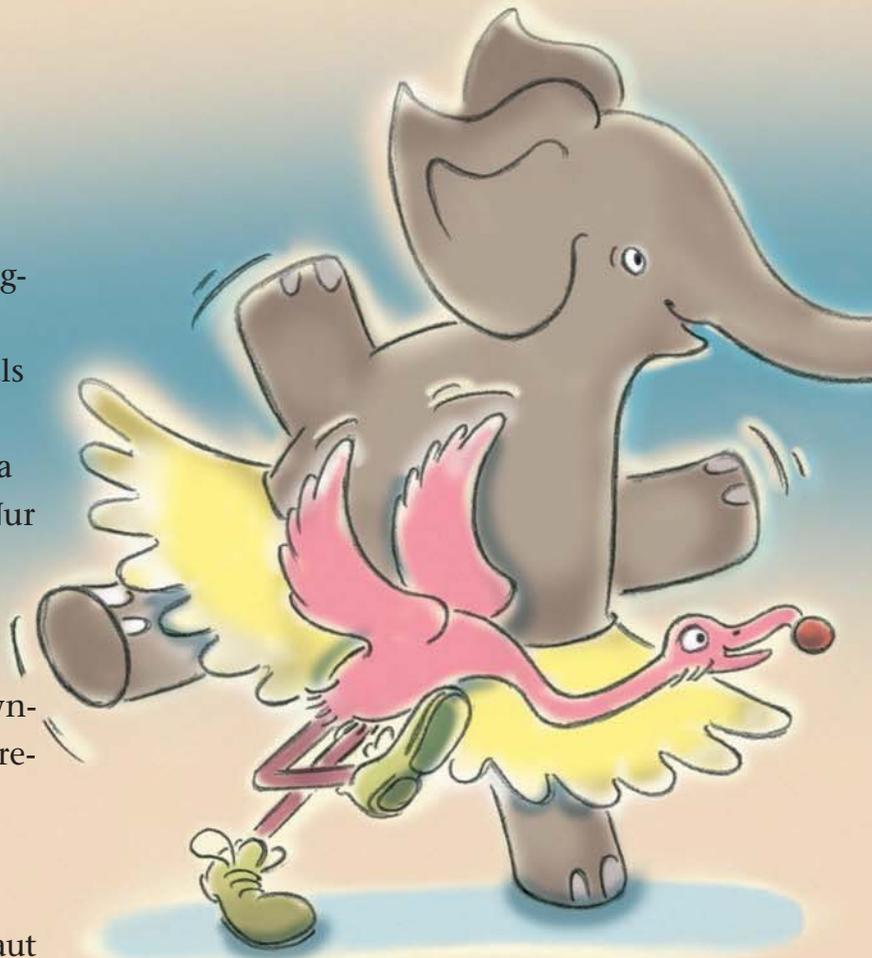
„Ich weiß auch, warum“, ruft Lea und schaut sich um. „Ist alles voller Clowns hier.“

„Kommt, wir gehen in den Clowntier-Zoo“, schlägt Opa vor und marschiert los.

Stauend wandern die vier an den Gehegen entlang. Solche Tiere sind ihnen wirklich noch nie begegnet: Hier gibt es Clowngiraffen mit Luftschlangen um den Hals und Clownelefanten in Ballettröckchen. Eine Horde Clownäffchen schneidet Grimassen und die Clownzebras haben bunte Streifen. Sogar die Löwen tragen eine rote Nase. Ihre Mähne ist gepunktet und steht stachelig vom Kopf ab.

Lea prustet los: „Vor denen kann man gar keine Angst mehr haben!“

„Hier gibt's sogar Clownschnlangen“, berichtet Emily. Normalerweise macht sie einen Riesenhaken um diese Tiere. Aber wer fürchtet sich

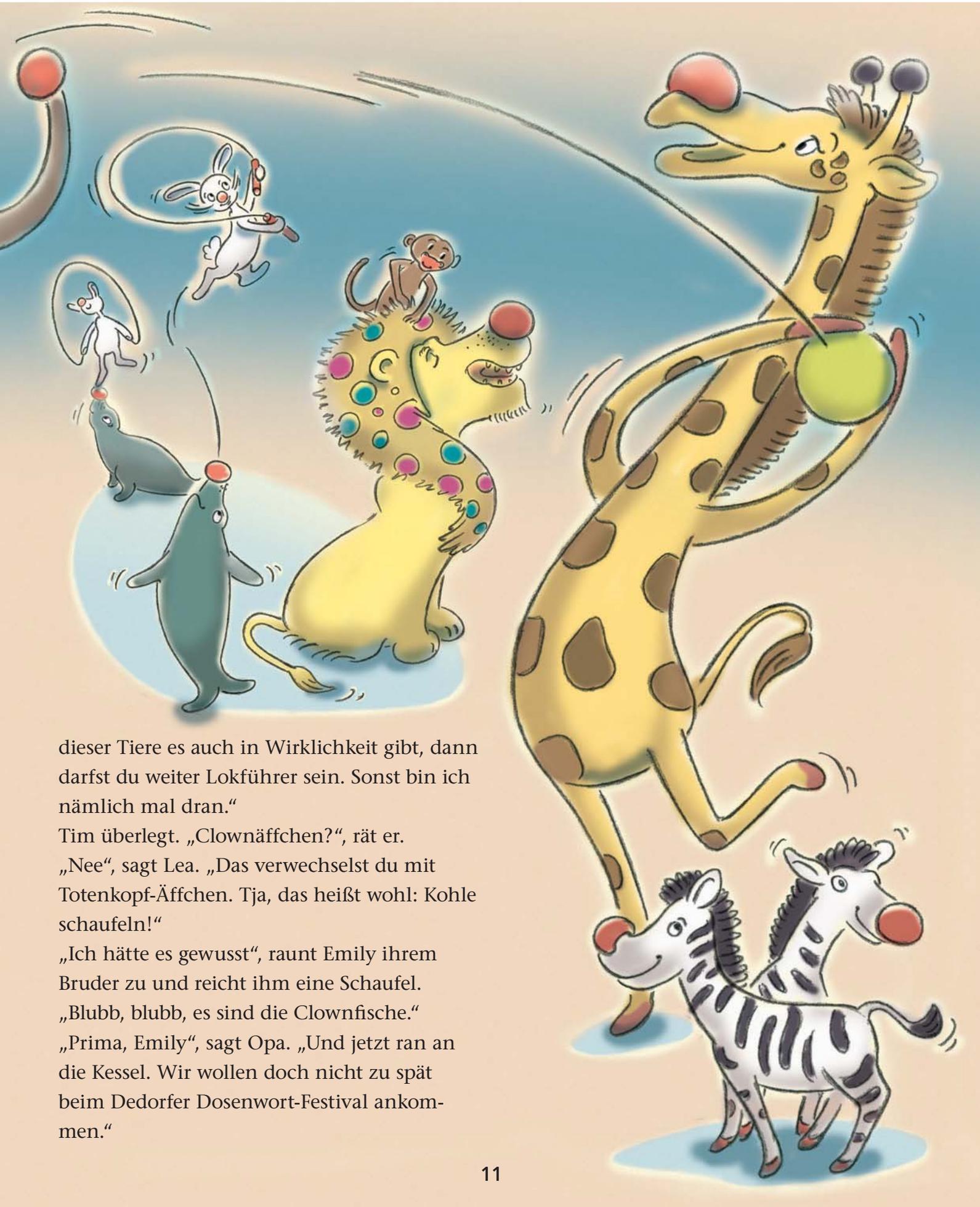


schon vor blau-weiß-roten Ringelschnlangen mit Pappnase und Riesenbrille?

Die Clownkamele tragen Perücken auf ihren Höckern, die Clownrobben balancieren seil-springende Clownkaninchen auf der Nase, die Clowntiger zeigen eine Akrobatiknummer und die Clownflamingos stolpern andauernd über ihre großen Clownschuhe. Ein Schimpanse im Clownskostüm klagt sich Opas Kapitänsmütze. Lachend rennen die Kinder ihm hinterher. Im Aquarium bewundern sie einen Salto schlagenden Clownwal und jede Menge kleine Clownfische, die wie Konfetti durchs Wasser flitzen.

„Das war Zoo und Zirkus in einem“, meint Tim nach der Tour.

„Stimmt“, sagt Lea und zwickt ihn in seine Clowns-nase. „Und wenn du weißt, welches



dieser Tiere es auch in Wirklichkeit gibt, dann darfst du weiter Lokführer sein. Sonst bin ich nämlich mal dran.“

Tim überlegt. „Clownäffchen?“, rät er.

„Nee“, sagt Lea. „Das verwechselst du mit Totenkopf-Äffchen. Tja, das heißt wohl: Kohle schaufeln!“

„Ich hätte es gewusst“, raunt Emily ihrem Bruder zu und reicht ihm eine Schaufel.

„Blubb, blubb, es sind die Clownfische.“

„Prima, Emily“, sagt Opa. „Und jetzt ran an die Kessel. Wir wollen doch nicht zu spät beim Dedorfer Dosenwort-Festival ankommen.“

Das Dedorfer Dosenwort-Festival

Die Fahrt dauert nicht lange und dennoch ist das Fest schon in vollem Gange, als Lea den Zug einfahren lässt.

HERZLICH WILLKOMMEN BEIM DEDORFER DOSENWORT-FESTIVAL steht auf einem großen Plakat über einer Holztribüne. Unzählige Dorfbewohner stehen davor und halten große bunte Dosen in den Händen. Eifrig stecken sie allerlei Wörter in ihre Dosen und schütteln dann kräftig.

„Opa, was machen die Leute da?“, fragt Emily.

„Gleich werden die Dedorfer-Dosenwort-Festival-Gewinner ermittelt“, erklärt Opa. „Dazu öffnet jeder seine Dose und holt die miteinander verbundenen Wörter heraus. Die werden dann abgemessen. Wer das längste Wort hat, gewinnt eine **Dedorferdosenworthauptgewinnersupersondersensationsdauerkarte** für die **Dedorferdonnerdirndldamenfußballmannschaftsmeisterschaftsvorentscheidungstrainingsrunden**.“

Gespannt starren die Kinder auf das Geschehen. Eine Kapelle spielt, während die Dedorfer nacheinander die Bühne betreten, um ihre Dosenwörter ausmessen zu lassen.

Auf einmal spielen die Musiker einen Tusch. Das Gewinnerwort scheint festzustehen. Die Dedorfer brauchen sechs Leute, um es hochzuhalten!

„Sag schon“, drängelt Tim und stupst Lea an.

„**Drachentrockenfutteraufbewahrungsplastikdosensetverpackungshüllenfetzen**“, liest sie.

„Potz Blitz“, meint Opa. „Länger geht echt nicht.“

„Klar“, ruft Tim und brüllt über die Menge hinweg: „Stopp, ich will auch mitmachen. Mein Wort heißt:

Drachenlangstreckenflugwettbewerbsteilnahmebestätigungsstempelkissenbestellservicenummer!

Und wirklich, Tims Wort hängt sogar von der Bühne herunter, so lang ist es. Lea, Emily und Opa jubeln und klopfen Tim auf die Schultern. „Herzlichen Glückwunsch“, ruft der Vorsitzende des Dosenwort-Festivals beeindruckt. „Wir haben einen neuen Sieger!“

Mit roten Wangen bahnt sich Tim seinen Weg zur Bühne, um die Goldene Siegerdose und seine **Dedorferdosenworthauptgewinnersupersondersensationsdauerkarte** für die **Dedorferdonnerdirndldamenfußballmannschaftsmeisterschaftsvorentscheidungstrainingsrunden** entgegenzunehmen.

Stolz präsentiert Tim seine Preise.

„Ich freue mich schon auf das Fußballspiel“, sagt Lea.

„Ach, ihr glaubt, ich würde euch mitnehmen?“, fragt Tim und lacht.



Im **E**lfchen-Reich

Der Zaubereexpress hat Städte und Dörfer hinter sich gelassen und sanft schlängeln sich die Schienen einen Hügel hinauf.

„Pst“, sagt Opa, „ab jetzt müssen wir sehr leise sein. Wir überqueren gleich die Grenze zum Elfchen-Reich.“

„Oh“, haucht Emily, „mit echten Elfen?“

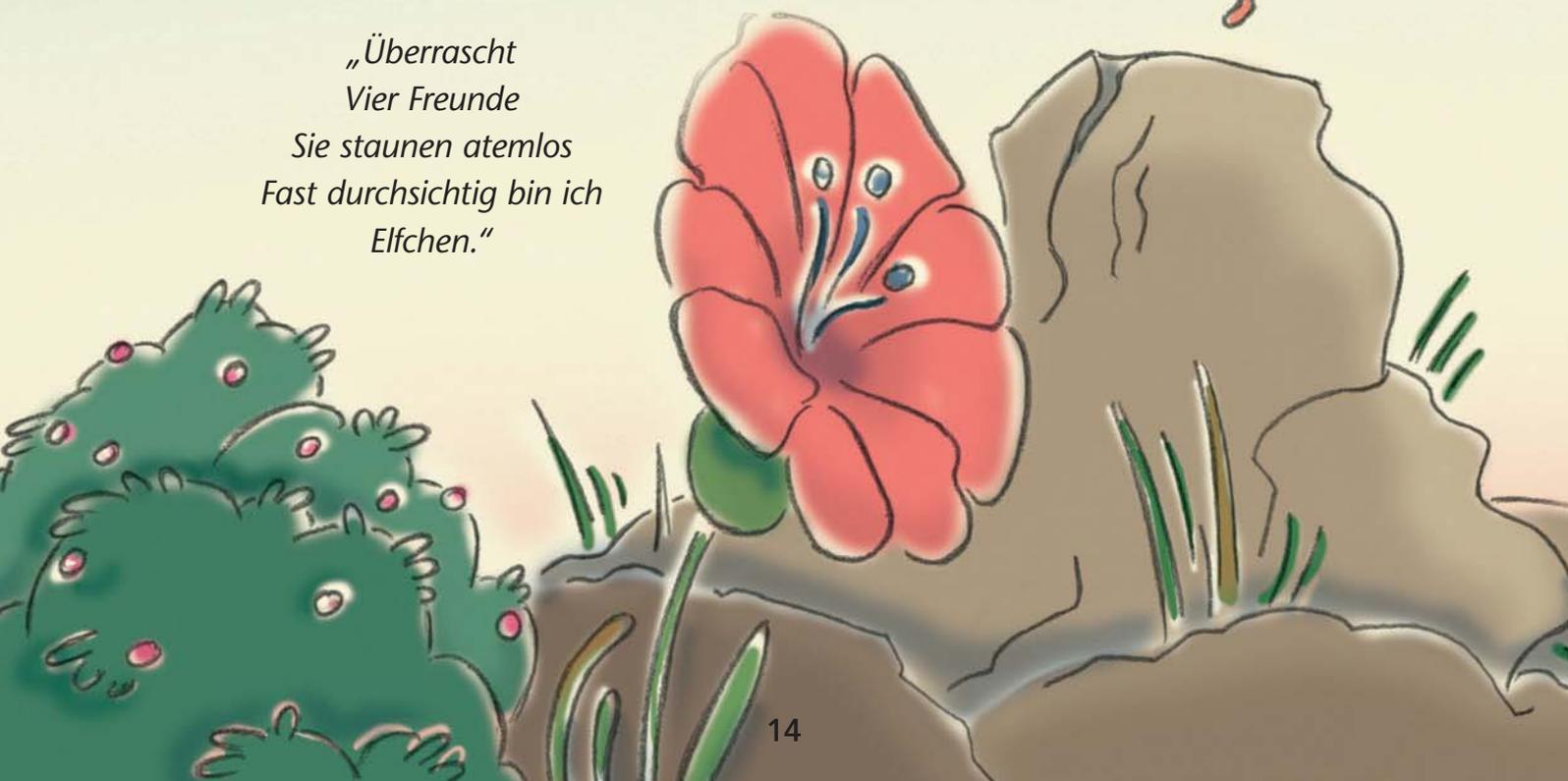
„Ja, aber sie heißen Elfchen. Lasst uns hier anhalten. Auf einer Lichtung tief im Wald soll es einen Elfchenstein geben. Wenn man Glück hat, kann man ihnen dort beim Dichten zuhören.“

Auf der Lichtung lassen sich die vier behutsam im Gras nieder und schauen sich schweigend um. Schon bald taucht das erste Elfchen auf. Lautlos schwebt es heran und lässt sich auf dem Elfchenstein nieder. Mit leisem Stimmchen haucht es:

*„Überrascht
Vier Freunde
Sie staunen atemlos
Fast durchsichtig bin ich
Elfchen.“*

Da schwebt ein zweites Elfchen heran und beginnt ebenso zu dichten:

*„Wunderschön
Elf Worte
Bilden einen Satz
Elfchen klingen so fein
Ausprobieren!“*





„Kapiert ihr nicht“, wispert Tim.
„Ich auch nicht“, bestätigt Emily.
Doch da nähert sich ein drittes Elfchen und
meint:

*„Ratlos
Die Kinder
Verwirrung im Kopf
Ich kann's euch erklären
Hurra.“*

„Ja bitte“, flüstert Lea den Elfchen zu. „Ich
möchte auch gerne so dichten können wie ihr.
Es klingt wunderschön.“

Ein Elfchen verlässt den Stein und flattert auf
die Kinder zu. „Diese Art von Gedichten heißt
wie wir: Elfchen“, wispert es. „Denn es werden
immer genau elf Wörter dazu verwendet:



In der 1. Zeile ein Wort.

Wählt dazu eine Farbe, eine Eigenschaft oder einen Gedanken. Zum Beispiel Blau.

Für die 2. Zeile nehmt ihr zwei Wörter.

Eine Sache oder eine Person: der See.

In der 3. Zeile stehen drei Wörter, die das beschreiben, was das Wort aus der zweiten Zeile tut oder was es ist. Nehmen wir: kühl im Sommer.

Die 4. Zeile besteht aus vier Wörtern.

Darin kommt etwas über euch selbst vor:

Ich möchte mich erfrischen, zum Beispiel. Jetzt haben wir schon zehn Wörter. Fehlt also noch das **Abschlusswort.**

Unser Elfchen-Gedicht heißt bis jetzt:

*Blau
Der See
Kühl im Sommer
Ich möchte mich erfrischen.*

Was schlägt ihr als Abschlusswort vor?“, fragt das Elfchen.

„Badezeit“, sagt Tim.

„Ferien“, meint Emily.

„Sonntagnachmittag“, schlägt Lea vor.

„Prima“, lobt das Elfchen. „Alle drei passen sehr gut.“ Und während es in den lichten Wald zurückfliegt, ruft es den Kindern zu:

„Schade

Das Elfchen

Muss jetzt fort

Winke traurig zum Abschied

Wiedersehen“

Opa und die Kinder sind sehr beeindruckt.

„Großartig“, meint Opa. „Kleine Wesen. Hausen im Wald. Teilten Geheimnisse mit uns. Gänsehaut.“

„Erstklassiges Elfchen“, lobt Tim.

Da kriegt Opa vor Stolz ganz rote Ohren.

Bei den **F**utschis

Kurz bevor die vier Abenteurer den Zug erreichen, zögert Opa Heinrich: „Wartet mal, Kinder. Wo wir schon mal hier sind ...“

Raschelnd breitet er seine Landkarte aus. „Es müsste sich ganz in der Nähe befinden ...“, sagt er grübelnd und fährt mit seinem Finger darauf herum.

„Was suchst du, Opa?“, fragt Lea und beugt sich mit ihm über die Karte.

„Die Futschis“, antwortet er.

„Du meinst die Fidschis“, verbessert Lea ihn

lachend. „Aber das sind doch Inseln im Pazifik, die finden wir hier garantiert nicht.“

„Nein, ich meine wirklich die Futschis. Das ist ein ziemlich drolliges Völkchen. Sie müssen ganz hier in der Nähe hausen. Folgt mir.“ Und wieder stapft Opa voraus. Immer tiefer bahnen sie sich einen Weg durch das schier undurchdringliche Dickicht.

„Da!“, flüstert Opa plötzlich und zeigt auf ein kleines Dörfchen aus winzigen Blätterhütten.





Dazwischen schwirrt es nur so von geschäftig umherwuselnden Dorfbewohnern. Dabei scheinen sie ununterbrochen etwas vor sich hinzumurmeln.

„Ftsch, ftsch“, schimpft einer. „Schn wieder wg, schn wieder wg.“

„Ftsch, ftsch“, brummelt ein anderer vor sich hin. „Lles frt, lles frt.“

„Ch, ch, ch“, regt sich ein Dritter auf. „Wo sndse nur hin? Ch knn sie ncht fnden, wo, wo?“

„Denen fehlen ..., na, wie heißen die Dinger noch gleich?“, wispernt Tim.

„Buchstaben?“, schlägt Emily vor.

„Ja, aber ganz spezielle. Die nennt man irgendwie besonders“. Tim denkt nach.

„Vokale“, erklärt Lea und starrt fasziniert auf die kleinen ärgerlichen Leute. „A, E, I, O und U! Die Armen haben jede Menge Vokale verloren!“

„Ach, deswegen heißen sie Futschis“, lacht Emily. „Weil die Vokale futsch sind.“

„Und keiner hat je herausgefunden, wie sie das immer anstellen“, flüstert Opa.

„Wir müssen ihnen helfen“, beschließt Lea.

„Stellt euch mal vor, ohne Vokale hieße ich nur noch L!“

„Und ich Tm“, sagt Tim.



„Und ich?“, fragt Emily, die den kompliziertesten Namen hat.

„Mly“, hilft ihr Lea. „Und unser Otto-Paula-Anton hieße einfach nur P.“

Opa grinst. „Okay, Theodor-Ida-Martha, wir werden ihnen helfen. Jeder gibt so viele Vokale, wie er entbehren kann.“

„Ich gebe hundert A“, ruft Emily, „die brauche ich für meinen Namen nämlich nicht.“

„Dann gebe ich hundert I“, sagt Lea.

„Okay, ich kann E und O hergeben“, sagt Tim.

„Prima, dann gebe ich noch U dazu“, sagt Opa.

„Das müsste ihnen für eine Weile reichen.“

Lea hält ihren Pullover hoch, damit die anderen die Buchstaben hineingeben können. Behutsam nähert sie sich dem Dorfplatz und leert dort die gesammelten Vokale aus.

„Jetzt ist gar nichts mehr futsch, ihr Zwerglein“, wispernt Emily. „Bedient euch.“

„Hurra, hurra!“, rufen die Zwerge glücklich, als sie ihre Vokale aufgefüllt haben. „Nix mehr futsch, nix mehr futsch“, jubeln sie.

„Au weia“, sagt Tim besorgt, „hoffentlich verplempern sie sie nicht alle auf einmal.“

„Ach, lass sie doch ein bisschen feiern“, beruhigt ihn Emily gut gelaunt und läuft schon mal voraus.

Beim großen **G**ebirgsgelehrten

Als im Zug wieder alle auf ihren Plätzen sind, meint Emily: „Ich hab genug vom Kohleschaukeln. Jetzt bin ich mal der Schaffner. Fahrkartekontrolle, die Fahrkarten bitte.“

„Oh je“, sagt Opa, „jetzt wird’s ernst. Frau Schaffnerin, ich fürchte, ich habe keine Fahrkarte bei mir.“

„Tja“, sagt Emily, „dann müssen Sie zur Strafe ein Gedicht aufsagen.“

„Einverstanden“, meint er. „Im Gebirge dort hinten haust ein mächtiger Gelehrter in seiner Burg. Sein Hobby ist das Dichten. Er heißt Großer Gebirgsgelehrter Gerhard Akrostichon und er schuldet mir noch einen Gefallen, seit ich ihn vor langer Zeit einmal aus den Klauen eines dreiköpfigen Drachen befreit habe. Bei ihm könnten wir uns mit Gedichten eindenken.“ Opa grinst.

„Ich kann die Burg schon sehen“, ruft Emily und zeigt aufgeregt auf eine mächtige Bastion, die mit allerlei Türmchen und Zinnen verziert ist.

„Großer Gelehrter Gerhard Akrostichon“, ruft Opa beim Aussteigen. „Ich bin’s, Heinrich, der Seefahrer.“

„Kommt nur herein“, donnert eine tiefe Stimme. Sie hallt von den Bergwänden wider und wird tausendfach verstärkt. Emily drückt sich an Opa.

„Nur keine Angst. In Wirklichkeit ist Gerhard Akrostichon klein wie eine Ziege“, behauptet er und beginnt mit dem mühsamen Aufstieg.

„Tretet ein“, donnert der große Gelehrte, als die





Wanderer endlich vor dem Burgtor stehen. Emily muss sich ein Kichern verkneifen. Der große Gebirgsgelehrte ist wirklich winzig. „So“, sagt er, „ihr seid also gekommen, um einen Gefallen einzufordern. Wie viele Gedichte braucht ihr?“

„Für jeden eins, bitteschön“, sagt Opa. „Nun denn, passt gut auf, hier kommt das erste“, meint Gerhard Akrostichon und fragt Tim nach seinem Namen.

„**T**ausend Jahre war niemand mehr hier,
Ich freue mich über jeden Besuch,
Machen wir Musik und trinken ein Bier!“

Opa lacht. „Gute Idee, alter Freund.“ Doch Tim ist nachdenklich. Das war doch nicht irgendein Spaßgedicht! Aber er kommt nicht drauf.

„Könnten Sie für meine Schwester Emily bitte auch eins machen?“, fragt er schüchtern.

„Aber natürlich“, donnert der Gerhard Akrostichon.

„**E** in Zaubertrunk,
Mäusekötter und Bananenstrunk,
I mmer rühren, hin und her,
L äuse, Flöhe, mehr und mehr,
Y akpipi und Drachenpups – hups!“

„Ich hab's“, ruft Tim. „Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile ergeben unsere Namen.“

„Hochachtungsvollstes Kompliment“, dröhnt der große Gebirgsgelehrte. „Das ging schnell. Ich liebe diese Gedichte. Deswegen heißen sie so wie ich: Akrostichon. Oder ich wie sie, egal. Sind sie nicht großartig? Und das Beste ist: Man kann auch Akrostichons machen, die sich nicht reimen. Das hört sich genauso fantastisch an!“ Der kleine Gelehrte ist völlig aus dem Häuschen.

„Welches Wort findet ihr besonders toll?“, fragt Gerhard Akrostichon.

„Ferien“, rufen Lea, Tim und Emily.

„Sehr gut“, freut sich der kleine Große Gebirgsgelehrte. „Aufgepasst, hier kommt das passende Akrostichon dazu:

Faul in der Sonne liegen,
Entspannt in den Wellen wiegen,
Raus aus dem kühlen Nass,
Im Sand spielen macht auch viel Spaß,
Ein Eis vom Eismann schlecken,
Nach dem Bräunen wohlig recken.

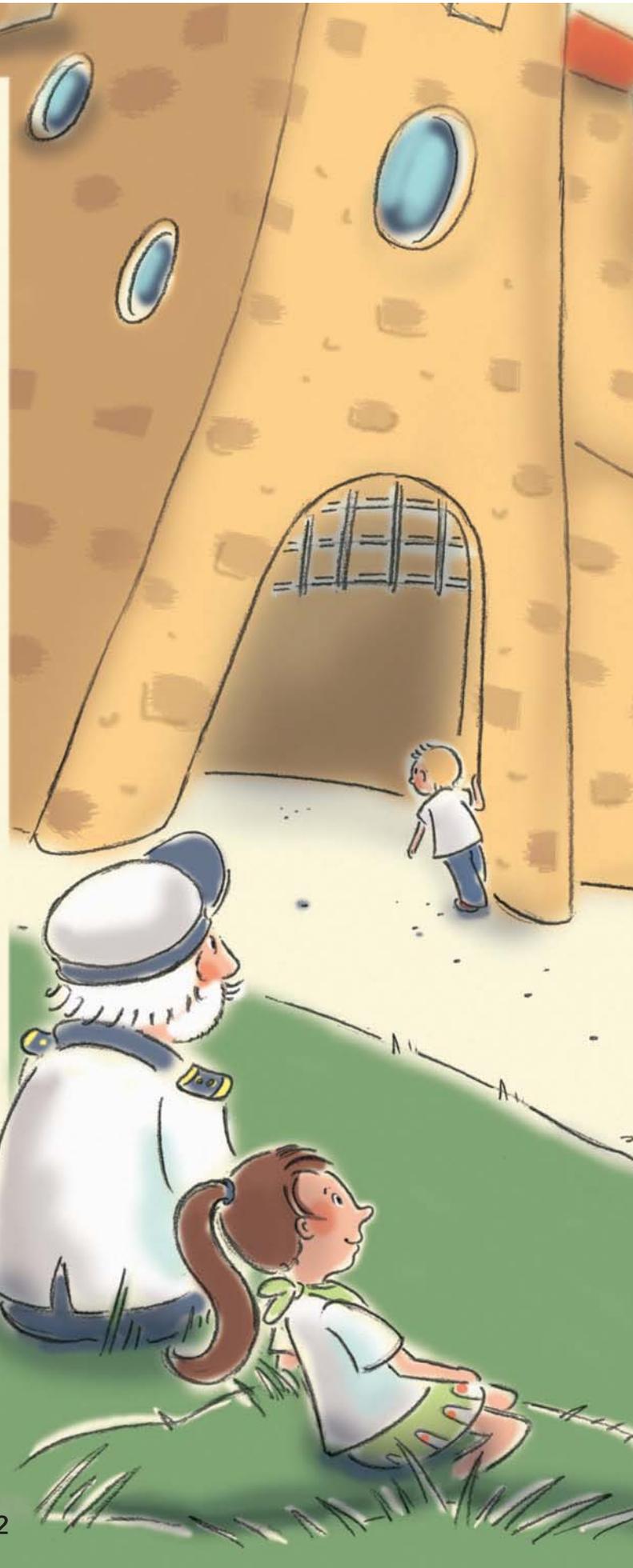
Na, was sagt ihr?“ Erwartungsvoll hüpfet Herr Akrostichon auf und ab.

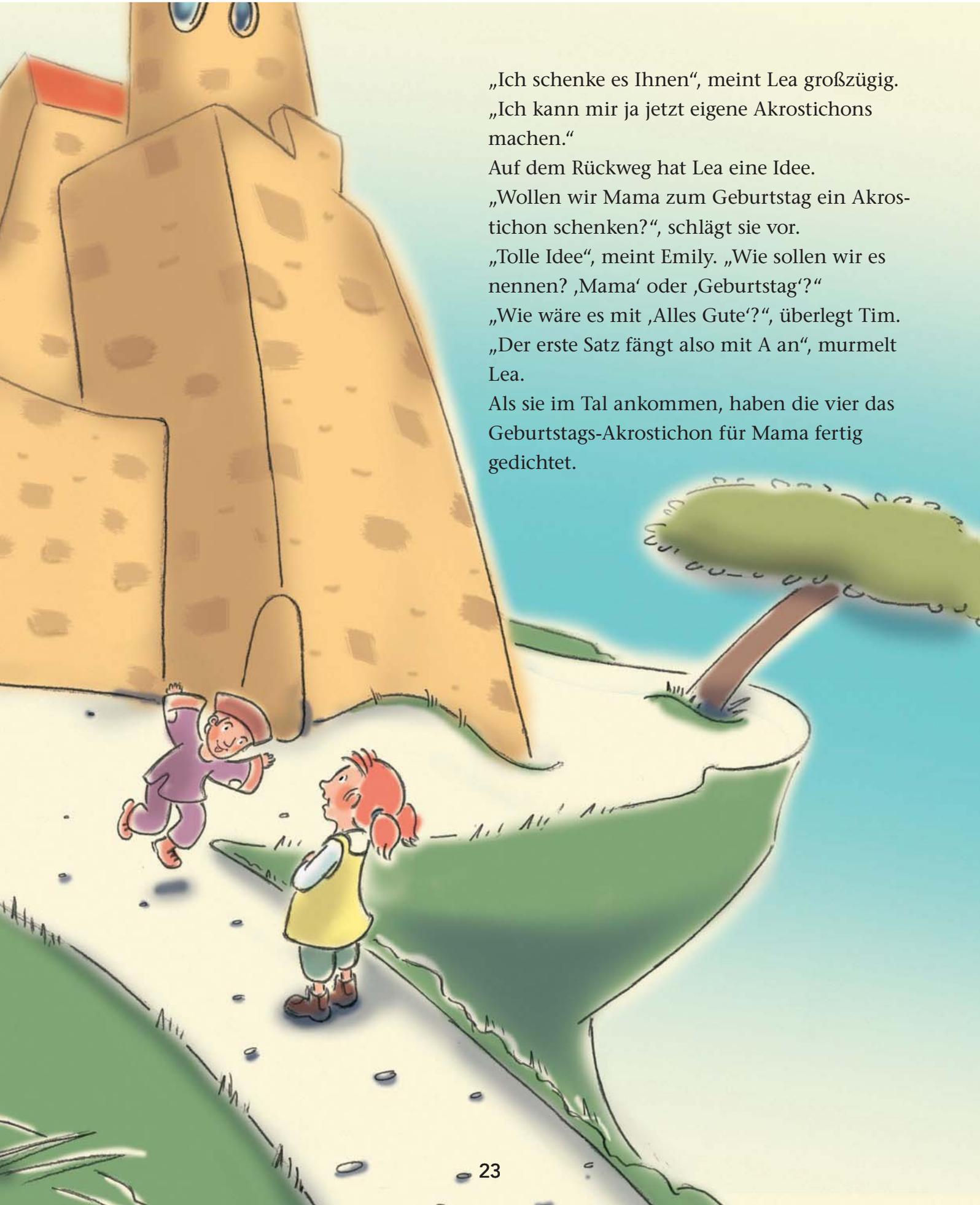
„Schön“, meint Lea. „Total schön. Ich hätte auch gerne eins mit meinem Namen.“

„Aber natürlich“, ruft der Gelehrte und holt tief Luft. Doch da unterbricht ihn Lea: „Halt, warte, ich probiere es selbst.“

Lass uns tanzen,
Es ist schön zu leben,
Alles leuchtet und glänzt.“

„Grandios“, haucht Gerhard Akrostichon. „Darf ich es dir abkaufen?“





„Ich schenke es Ihnen“, meint Lea großzügig.
„Ich kann mir ja jetzt eigene Akrostichons machen.“

Auf dem Rückweg hat Lea eine Idee.

„Wollen wir Mama zum Geburtstag ein Akrostichon schenken?“, schlägt sie vor.

„Tolle Idee“, meint Emily. „Wie sollen wir es nennen? ‚Mama‘ oder ‚Geburtstag‘?“

„Wie wäre es mit ‚Alles Gute‘?“, überlegt Tim.

„Der erste Satz fängt also mit A an“, murmelt Lea.

Als sie im Tal ankommen, haben die vier das Geburtstags-Akrostichon für Mama fertig gedichtet.

Auf der **H**-Alm



„Gute Nacht, Matrosen“, meint Opa und zieht sich die Kapitänsmütze tief in die Stirn, „ich mache ein Schläfchen.“

„Matrosen? Ein Schläfchen? Du träumst wohl schon.“ Emily rüttelt Opa entrüstet an der Schulter. „Wir sind doch bestimmt gleich in H... H...“

„Vielleicht in H-Stadt?“, hilft Lea weiter.

„Genau“, meint Emily.

„H-Alm, meint ihr sicher“, murmelt Opa. „Die liegt ganz weit oben in den Bergen.“

„Spannend“, findet Tim, „und das willst du einfach verschlafen?“

„Ach“, sagt Opa, „dort oben gibt’s sowieso keine Haltestelle.“

„Och nein, warum denn?“, mault Lea.

„Weil es auf der H-Alm gefährlich ist. Dort lebt

ein Zwillingbrüderpaar, das sich regelmäßig in die Haare kriegt. Und zwar heftig.“

„Worüber streiten sie sich denn?“, will Emily wissen.

„Ach, das ist der reinste Kinderkram“, erklärt Opa. „Schon seit Jahren geht es nur darum, wer die schönsten **Homonyme und Homophone** besitzt.“

„Was besitzt?“, fragen die Kinder.

„Ho-mo-ny-me und Ho-mo-pho-ne“, sagt Opa.

„Wie erkläre ich euch das am besten? Ach, wisst ihr was? Wir schauen es uns doch an. Aber ihr müsst mir versprechen, im Zug zu bleiben. Nur aus dem Fenster gucken, in Ordnung?“

„Einverstanden.“ Tim stoppt die Maschinen und alle vier strecken ihre Köpfe aus dem



Zugfenster. Auf einer Anhöhe stehen sich zwei Bauernhöfe gegenüber.

„Total idyllisch“, stellt Lea fest. Doch Opa Heinrich und seine Enkel müssen nicht lange warten. Jäh fliegen die Türen der beiden Bauernhäuser auf und heraus stürmen Bauer Hipp und sein Zwillingbruder Bauer Hopp. Sobald sie aufeinandertreffen, geht das Gestreite los. Bauer Hipp fuchtelt mit den Fäusten in der Luft herum und brüllt: „Eine **Bank!**“ Er stellt seinem Bruder ein Bein und keift noch einmal: „Eine **Bank!**“

Bauer Hopp rappelt sich auf und schreit: „Der **Strauß** – der **Strauß!**“

Bauer Hipp tippt sich an die Stirn und ruft: „Der **Ball** – der **Ball!**“

Grollend stürzen sich die beiden aufeinander.

„Die **Kiefer** – der **Kiefer!**“, tobt Bauer Hopp und krallt sich in Bauer Hipps Haare.

„Auuuu! Der **Tau** – das **Tau!**“, jault Bauer Hopp und kneift seinen Bruder ins Ohr. Emily schaut sich fragend um. „Kapiert ihr das? Die rufen sich ständig die gleichen Wörter zu. Was soll denn das für ein alberner Streit sein?“

„Bank–Bank, Strauß–Strauß, Kiefer–Kiefer“, murmelt Lea vor sich hin. „An was erinnert mich das bloß?“

„Ich weiß es!“, ruft Tim, „die spielen Teekesselchen! Das kenne ich aus der Schule. Dabei denkt man sich Begriffe aus, die sich genau gleich anhören oder gleich geschrieben werden, aber etwas anders bedeuten. Wie zum Beispiel Vogel Strauß und Blumenstrauß.“